

THEOKRIT IN SCHWABEN

Ein Fall produktiver 'Rezeption'

Die Deutsche Schillergesellschaft in Marbach und die Christian-Wagner-Gesellschaft in Leonberg-Warmbronn haben in letzter Zeit verdienstvoll auf das vielfach vergessene Werk des schwäbischen 'Bauerdichters' Christian Wagner (1835-1918) hingewiesen¹. In der Tat verdienen es Person und Werk dieses Lyrikers, der Vergessenheit entrissen zu werden². Wagner besitzt eine eigene, schöpferische Sprache, die ihren Gegenstand sicher faßt, sein Wesen erhellt und es klar und eindrucksvoll darstellt. Man greift nicht zu hoch, wenn man seine lyrische Kunst mit der Eduard Mörikes vergleicht, und Hermann Hesse, der viel dafür tat, Wagner bekanntzumachen, besorgte in ähnlicher Überzeugung im Jahr 1913 eine Auswahl seiner besten Gedichte (bei G. Müller, München), die 1980 mit einem Vorwort von Peter Handke neu aufgelegt wurde (Bibliothek Suhrkamp 703).

Es ist hier nicht der Ort, von Wagners Glauben an die Seelenwanderung zu sprechen, von seinem Evangelium der möglichsten Schonung alles Lebendigen, seinem Bejahen und Feiern alles Lebens (besonders in seinem Werk 'Neuer Glaube', aber auch in den 'Neuen Dichtungen'). Hinzuweisen ist nur auf seine Fähigkeit, das innere Leben der Dinge und Ereignisse zu erkennen, ihren magisch-mythischen Gehalt zu gewinnen und zu vermitteln. Baum, Blume und Schmetterling künden ihm ihr Geheimnis, erhalten tieferen Sinn und gewinnen Apotheose im Gedicht. Wagner adelt die ganze Schöpfung ebenso wie den Alltag, ob er nun einen Citronenfalter als Jenseitsboten versteht³, den Gesang hopfenpflückender Mädchen als „Würze“ des künftigen Getränkes auffaßt⁴ oder die geheime Botschaft der Nelken im Dorf deutet⁵. Mit vollem Recht rühmt Peter Härtling an Wagner, er beseele mit jedem Wort⁶, und diese Kraft mythischen Erlebens war es wohl, die H. Hesse dazu führte, Wagner auch als einen „heidnischen“ Dichter zu bezeichnen.

¹ Christian Wagner—Hermann Hesse, Ein Briefwechsel. 1909-1915, herausgegeben von Friedrich Pfäfflin als Beiheft zum „Marbacher Magazin“ 6/1977. — Der Dichter Christian Wagner, bearbeitet von H. Hepfer und Fr. Pfäfflin, Marbacher Magazin 28/1983.

² Das gesamte Werk des Dichters ist in einem Umfang und in einer Vollständigkeit wie niemals zu dessen Lebzeiten nun zugänglich im Verlag Jürgen Schweiher, Kirchheim/Teck. — Die Christian-Wagner-Gesellschaft bemüht sich darum, die „Kenntnis von Leben und Werk des Dichters ... zu vertiefen“ (Satzung). — Bei Zitaten ist im folgenden der Band 'Weihegeschenke' gemeint (Kirchheim 1981), der Wiederabdrucke vereinigt von 'Weihegeschenke', 'Neue Dichtungen' und 'Späte Garben' (zitiert ist jeweils die Seitenzahl der abgedruckten Originalpublikation).

³ Neue Dichtungen 181.

⁴ Weihegeschenke 28.

⁵ In: 'Freundliches Dörflein', Weihegeschenke 30.

⁶ In: Der Dichter Chr. Wagner (oben Anm. 1) 6.

Wagner wußte natürlich von dieser seiner Eigenart, und so zog es ihn dazu hin, etwa in der Zeit zwischen 1890 und 1893⁷, sein Feld mit einer „fremdländischen Blattpflanze“, griechisch-römischem Saatgut nämlich, sozusagen „als Zwischenfrucht“ anzusäen; dies war ihm eine „zwingende Naturnotwendigkeit“⁸. „So zog mich oft“, dichtet er, „ein namenlos Verlangen nach Romas Strand, nach Hellas Säulenhallen“⁹, und an Bruno Wille schreibt er, es seien „zwei total verschiedene Richtungen“, die sich in ihm vereinten, „die indische von der [...] Schonung des Lebendigen, und zweitens die hellenische von der Göttlichkeit des Schönen“¹⁰.

In diesen Zusammenhang gehören auch Wagners spätere Italienreisen und ihr dichterischer Ertrag. Auch hier spricht er zu seinem „inneren Sinn“: „Ja, du fährst ihn gut, den ländlichen Dichter, sein Schiff muß, anders kann es ja nicht, landen im Hafen von Rom.“¹¹

Wagner begann damit, daß er römische Reste und Spuren in der näheren Umgebung seiner Heimat dichterisch zu erfassen und darzustellen suchte, so in Gedichten wie 'Planberg', 'Alter Römerweg' oder 'Heimerdingen'¹². Es ist in der Tat erstaunlich, wie sehr es ihm gelingt, das zu erzeugen, was er in einem weiteren Gedichttitel fordert: 'Antike Welt in der Nähe'¹³. Wie stets erspürt Wagner das innere Leben und Wesen in den Dingen und Resten; er erweckt sie zu neuem Leben, sie sprechen zu ihm, er ringt ihnen ihr Signum ab und stellt es vor.

„Wunderbar nur ist“, sagt Wagner selbst, „daß ich, in völligem Aufgehen meines Ichs und in völliger Auflösung in den Gegenstand, eigentlich gar nichts zu wissen brauche, sondern von selbst das Richtige treffe“¹⁴. So schreibt er auch nach der Notiz in einem Konversationslexikon eine Art von Epos über Kaiser Hadrian, „alles sozusagen aus der Luft gegriffen. Vor einigen Tagen verschaffte ich mir aus der Bibliothek 'Kaiser Hadrian' von Ferdinand Gregorovius und fand alles bestätigt“¹⁵.

Ja, Wagner geht noch weiter. In seinem Werk 'Oswald und Klara', in dem er „ein Stück Ewigkeitsleben“ abbildet, das Schicksal seiner Metempsychosen als

⁷ Im Jahre 1890 erschien der dritte und letzte Teil der 'Sonntagsgänge'; 1893 wurden in Stuttgart die 'Weihegeschenke' verlegt und gedruckt.

⁸ So im Vorwort der 'Weihegeschenke', 3. – In einem Brief an Richard Weltrich (18.8. 1892) spricht er davon, er wolle nun, „das antike Feld“ verlassen; vgl. R. Weltrich, Christian Wagner, der Bauer und Dichter zu Warmbronn, 1898.

⁹ In: Rückblick, in: Neue Dichtungen 178.

¹⁰ In: B. Wille, Zwei Dorf-Poeten, in: Das Magazin für Literatur, Nr. 10 v. 9.3.1895, Sp. 296 f. – Es sind wohl Wagners Einwände gegen das Christentum, die im 5. Gesang der 'Epischen Bilder aus Hadrian' (Weihegeschenke 62) vorgetragen sind.

¹¹ In: Bilder aus Italien 82 (bei Elba). Hier ist Wagners Antwort auf Goethes 'Römische Elegien'.

¹² Planberg: in: Späte Garben 59; Alter Römerweg: in: Späte Garben 60; Heimerdingen: in: Neue Dichtungen 19.

¹³ Späte Garben 76; noch mehr leistet Wagner in der Vergegenwärtigung antiken Lebens in den Gedichten seiner Romreise, so etwa in 'Forum Romanum' in: Späte Garben 93 f.

¹⁴ Brief an Georg Finkbeiner vom 16.11.1889, zitiert in: Der Dichter Christian Wagner, bearb. v. H. Hepfer und Fr. Pfäfflin, Marbach 1893, 34.

¹⁵ Ebenso im Brief an Finkbeiner (oben Anm. 14).

Dichter und Liebender in alten Zeiten, erwähnt er Hymnen an die Venus und eine Klage des Orpheus, die er als antiker Dichter schrieb¹⁶, begreift sich also als wiedergeborenen Seher des Altertums. So wird ihm die Begegnung mit bändergeschmückten Rekruten, als er eben einen Werbebrief an Klara in den Briefkasten wirft, zur Wiederholung des Glücksvorzeichens für Octavianus Augustus, dem vor der Schlacht bei Aktium der Eseltreiber Eutychos begegnet¹⁷. „Deuten sie mir gleichfalls ein Aktium?“, fragt er, „Daß ich ... morgen vielleicht bin Augustus, Gewinner des Erdteils?“ Antiken-Nähe wird Identifikation.

Aus dieser Nähe zu antikem Gut entsteht natürlich leicht produktive Aneignung. Nur darf man nicht an plumpes Anbiedern, bloßes Nachahmen denken. Wagner war durchaus imstande, sein dichterisches Verfahren genau zu reflektieren. Überhaupt gebraucht er die Bezeichnung 'Bauerdichter' vielfach nur, um eine gewisse Ursprünglichkeit seines Schaffens anzudeuten, ist sich aber der Ironie, ja Koketterie seines Sprachgebrauches in diesem Zusammenhang sehr wohl bewußt¹⁸. Es ist hohe Zeit, mit diesem Klischee bei Wagner endgültig aufzuräumen; auf seine Art war er sehr wohl ein poeta doctus¹⁹.

Im Buch 'Weihegeschenke' (1893), dessen Titel schon an antiken Brauch erinnert, hat Wagner die eigentlichen Früchte seines Umgangs mit antiker Literatur gesammelt²⁰. Es ist denkbar, daß schon der Aufbau des Buches an Catulls Werk erinnern soll. So kommen zuerst 'Idyllen, Mythen und Epigramme', also kleinere Formen; in der Mitte des Buches stehen die 'Epischen Bilder aus Hadrian', während 'Vermischte Gedichte' den Ausklang bilden, wobei sogar die rein äußerliche Ponderierung des Buchaufbaues mit der in Catulls Buch vergleichbar ist.

Natürlich finden sich zahlreiche Anklänge an die antike Literatur. So ist an den bekannten poetischen Briefwechsel Hadrians mit Florus erinnert (53), werden „die erhabenen Lehren der Stoa“ zitiert (54), ist der bekannte Gedanke variiert, nur der Dichter verleihe großer Tat ihren Nachruhm²¹. Deutlich erinnert das letzte Gedicht des ersten Buchteiles an Vergils Grabepigramm (42): „Warmbronn ward mir Geburtsort, Heim kaum. – Geistig vereinsamt, sucht' ich in Liedern mir Trost und Er-

¹⁶ Neue Dichtungen 137.

¹⁷ Neue Dichtungen 138.

¹⁸ Mit gleicher Ironie, verbunden mit verstecktem Selbstbewußtsein, bezeichnete sich Oskar Maria Graf als 'Provinzschriststeller'.

¹⁹ Man vergleiche seine Mühe und sein Nachdenken bei der Aneignung des antiken Hexameters; Brief an R. Weltrich vom 17.7.1892, zitiert in: Der Dichter Christian Wagner (oben Anm. 1) 37.

²⁰ Die 'Weihegeschenke' erinnern an die griechische Anthologie mit ihren 'Aufschriften auf Weihegaben'; ich zitiere mit Absicht die Auswahl 'Epigramme der Griechischen Anthologie', verdeutscht von J. Gottlob Regis, 2. Aufl., Berlin (Langenscheidt) o. J. (etwa 1885), 21 f.

²¹ Vgl. Horaz, Carm. 4,9,25 *Vixere fortes ante Agamemnona* etc. – Wagner (99) „Göttlichem Meister der Kunst verdanken sie einzig Verew'gung“ usw. – Auch das Hadrian-Epos zeigt Stück um Stück, daß Wagner intensive Studien getrieben hat.

hebung. — Freudig besang ich Halmflur, Wiese und Wald" usw., wobei die elegische Wendung bemerkenswert ist.

In der Gruppe 'Idyllen, Mythen und Epigramme' fällt nun die 'Festidylle' (31) „zum landwirtschaftlichen Feste und der Gewerbeausstellung in Leonberg den 17. September 1891" auf. Ein Fest ist von Hause aus schon Ausdruck gehobener Seele und Stimmung und dient dazu, den mythischen Kern seiner Begehung zu enthüllen; die Idylle wiederum kann Mythisches bergen und so der Darstellung eines Festes dienen. Zudem zog Wagner am Hexameter „die unsagbare Großheit, die in ihn hineingelegt werden kann", an²². So will der Dichter den modernen Stoff durch die antike Form erheben und umgekehrt die antike Form aktualisieren, indem er sie dazu benützt, das Mythische im modernen Geschehen hervorzuheben. Doppelte Aneignung erfolgt, indem sich Altes mit Neuem verbindet. Nun die

Festidylle

Trüb sonst schauet der Tag, wenn nahe die herbstliche Gleiche;
Aber o Wunder, wie steigt er glanzvoll heute im Osten
Über die Hügel empor, Waldhöhen. — Vom frühesten Morgen
Wallen die Gäste zur Stadt, der festlich geschmückten. Es wehen
Fahnen hernieder in Weiß, schön golden gesäumet, in Schwarzrot. —
Von der Tribüne am Markt grüßt scheidend der freundliche, letzte
Herbstflor aus dem Gezweig frischgrünender Tannen. — Es hängen
Blumengewinde herab von Fenstergesimsen, Balkonen. —
Rauschend erschallet Musik, zusammen sie rufend, die Gäste.

„Ihr, ihr wonnigen Zwei, dort wandelnd in schneeigen Kleidern,
Und wie Göttinnen hehr durchschreitend das bunte Gewimmel
Lärmenden Volks, o sprecht: Wem gilt sie, die Feier des Tags, doch?"
Ackerbebauern sie gilt und Meistern des künstlichen Handwerks;
Warte ein wenig, es kommt von unten herauf nun der Festzug. —
So sie sprachen, und rasch entschwinden sie waren den Blicken.

Und sie kamen herauf, durchwandelnd geschlossene Gassen
In dem Gedränge des Volks, schönstattliche Männer, und führten
Mächtige Farren, sowie gelbscheckige Kühe und Rinder,
Mutige Rosse, die Zucht normännischen Schlages, und Fohlen,
Eber und Bachen, zuletzt in Körben geborgen die Jungen.
Ackerbebauer sodann, hemdärmliche, trugen die Sensen,
Trugen die Hacke, den Karst, und freundliche Mädchen im Häubchen
Folgt dem Zug, der zurück kreiswandelnd kehrte zum Festplatz. —
Sag, Schirmträgerin mir, du stattliche, wer es gewesen.

Sieh und ein Wagen, bekränzt mit den würzigen Dolden des Hopfens,
Ähren der Gerste, des Korns, und gebleichten Rispen des Habers,
Kolben des Maises, sowie schönfrüchtigen Äpfeln und Birnen,
Trug noch die lieblichste Frucht, Landmädchen oben im Fahrstuhl.

²² Brief an R. Weltrich vom 17.7.1892, zitiert in: Der Dichter Christian Wagner (oben Anm. 1) 37.

Schiebend, geschoben vielmehr vom drängenden Volke, gerat' ich
Steinerne Stufen hinauf zum altertümlichen Ratsaal.
Was ich erschauete dort im Duster der Scheiben, ich will es
Schildern wie ich's vermag. Denn schwer ists wahrlich, im Liedsang
Malen erglühende Pracht, verlockend zum süßen Genuß mich:
Äpfel, gerötete, hier, und Birnen in köstlicher Goldfrucht,
Pflaumen, entwendet dem Gras, tauduftig, in Kühle des Morgens,
Hagebutten sodann. – Von fernher selbst der Tomate
Süditalische Frucht und heimischer Cotoneaster.

„Ihr, ihr wonnigen Zwei, dort wandelnd in schneeigen Kleidern,
Und wie Göttinnen hehr durchschreitend das bunte Gewimmel
Lärmenden Volkes, o sprecht: Wo sind sie, die schönen Geräte,
Welche geschaffen mit Fleiß in Kunst sich übende Hände!“
Folge dem Zuge, der dich aufs neue hinführt zum Ratsaal;
So sie sprachen, und rasch entschwunden sie waren den Blicken.

Doch wo beginnen den Sang? Wahrhaftig! Zu viel ist's des Schönen,
Das hier zu schauen geeint in engendem Raume: Der Tischler
Glänzende Divans belegt mit den Roßhaartepp'chen des Sattlers.
Tische von Eisengeflecht, Fahrstühle, sowie auch Maschinen
Jeglicher Gattung, und dort weißglänzende Kannen von Zinnblech.
Werke des Töpfers, sowie Formgießers, und des Bekleiders
Menschlichen Leibes, von Fuß aufwärts zu Nacken und Haupthaar.
Künstliche Blumen und Schmuck. – Ihr Gärtner, gesorget für echte
Habt ihr in reichlichem Maß: Schirmpalme erhebt sich und ros'ger
Sedum erblühet im Saal, und Geranium, herbstliche Malve.

Wär' ein Größerer ich, ein Höherbegnadigter, stimmt ich
Jetzo die Harfe mir rein zum Preise der göttlichen, schönen
Frauengestalten, die mich umwalleten, Wonne der Augen.
Und bei gehobener Brust und funkelndem Blicke, mein Sang stieg
Dann erst jauchzend hinauf wie Weihrauchswolken zum Äther.

Es duldet keinen Zweifel, daß Wagner hier die Adoniazusen des Theokrit (Id. 15) im Sinne hat. Ähnlich ist beide Male die Idyllenform, ähnlich das Gedränge am Ort der Ausstellung. Auch bei Theokrit tritt eine Frau auf, die von den Syrakusanerinnen um Auskunft befragt wird (60 f.) und dann mehr oder weniger plötzlich entschwindet (63). Beidemale werden auch Kunstgegenstände beschrieben, ebenso eine Art von Festzug. Beide Idyllen haben auch einen mythischen Kern, bei Theokritos im Gesang auf Adonis, bei Wagner in den zauberhaft auftretenden und verschwindenden weißen Frauen²³. Ebenfalls erinnern die beiden schaltversartig eintretenden Erscheinungen der weißen Frauen an Schaltverse Theokrits, etwa in den Thalysien (7).

Neben Mitteln des Theokritos sind vielfach allgemein epische oder homerische Züge nachweisbar. So finden sich feste Epitheta, formelhafte Verse, sich wieder-

²³ Natürlich kann Wagner beim Entschwinden der Frauen auch an homerische Vorbilder des Entschwindens von Gottheiten denken.

holende 'typische' Szenen mit gleichem Grundbestand und aktueller Variation, dazu epische Umschreibungen²⁴. Auch die Apostrophe gebraucht Wagner („Ihr Gärtner“), gibt sich also auch als Homeride; freilich grenzt er sein idyllisches Genos genau ab („Wär' ein Größerer ich“ usw.).

Worin besteht Wagners Leistung? Wir beginnen beim Inhalt: Wagner versucht, ein gewöhnliches Landwirtschaftsfest zu einem Ereignis tieferer Bedeutung zu machen. Der ganze Festvorgang erhöht die Seele des Betrachters durch seine glänzende Außenseite, aber auch durch seine innere Schönheit. Alles ist geordnet, geschmückt und geziert; es sind immer die „Spitzenprodukte“, die gezeigt werden, auch sie Träger und Vermittler der Schönheit. Besonders Blumen und Früchte dienen der Erhebung und Verschönerung²⁵. Den Inbegriff der Schönheit aber bilden die Frauen; da sind einmal die „wonnigen Zwei“, Göttinnen oder Priesterinnen der Schönheit vergleichbar. Sie künden den Mythos der Schönheit. Den Gedanken der Schönheit verkörpern aber auch „die lieblichste Frucht, Landmädchen oben im Fahrstuhl“, sozusagen das edelste Opfer des Erntedankfestes, Opfer und Mittlerinnen zugleich²⁶. Ja, das ganze Gedicht endet mit einem angedeuteten Preis der Frauengestalten beim Fest; sie erst würden den Sang des Dichters erhöhen²⁷; die Frauen mit ihrer auf höhere Ordnungen deutenden Schönheit bilden also den mythischen Kern dieser modernen Idylle. Wagner nennt ja als seine Grundthemen den „Göttergeist in den Werken der Kunst“, den „Schönheitsglauben“, „Im Ganzen höchste Humanität im Gewande eines schönen Menschentums“²⁸, das seinerseits auf Göttliches weist.

Bei aller Nachbildung Theokrits besitzt Wagner kühne eigene Ideen und eine dichte, persönliche Sprache. Er benützt die Tradition bewußt und betont, wie man sie benützen soll: schöpferisch.

Wagner besaß wenig eigene Bücher, bezog aber Benötigtes meist von der öffentlichen Bibliothek in Stuttgart. So mag es nicht unwahrscheinlich sein, daß er Theokritos in der Übersetzung von Mörike und Notter gelesen hat. Eine wörtliche Übereinstimmung beider ist freilich nicht nachweisbar²⁹.

Würzburg

OTTO SCHÖNBERGER

²⁴ „Bekleider menschlichen Leibes, vom Fuß aufwärts zu Nacken und Haupthaar“: das werden Schuster, Schneider und Hutmacher sein. Wagner versucht, die Sprache von Trivialem freizuhalten. — „Fahrstuhl“ ist nicht, was wir darunter verstehen, sondern etwa: Wagenkasten mit Sitzbank.

²⁵ Wagner besitzt botanische Kenntnisse, die weit über das Übliche hinausgehen.

²⁶ Über die Bedeutung der hopfenpflückenden Mädchen vgl. oben Anm. 4; Wagner preist Festjungfrauen auch sonst, z. B. Späte Garben 133 („Wie entschwebend dieser Erdenkrume Mit der Fahne stolzem Heiligtume“). — Unklar ist, wer mit der stattlichen „Schirmträgerin“ gemeint ist; hatte Wagner eine Tanagra-Figur im Sinn?

²⁷ Zum sog. Bescheidenheitstopos („Wär' ein Größerer ich“ usw.) vgl. E. R. Curtius, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern² 1954, 93; s. dort auch die 'Unsagbarkeitsstopoi', 168 f.

²⁸ Brief an R. Weltrich vom 18. 3. 1894, in: Der Dichter Christian Wagner (oben Anm. 1) 42.

²⁹ Theokritos, Bion und Moschos. Deutsch im Versmaße der Urschrift von E. Mörike und F. Notter, 3. Aufl., Berlin (Langenscheidt) o. J., 81 f.; vgl. oben Anm. 20.